

Hospizbrief



Hospizarbeit
Region Wolfsburg e.V.

*Dem Sterben
ein Zuhause geben*

Ausgabe 1 | 2017



Sterbegleitung: Was wirklich zählt im Leben

Titelthema



**14 Jahre aktiv dabei:
Lucie Schirren** → Seite 4

Aus dem Hospizhaus



**„Hand in Hand für
Norddeutschland“** → Seite 18

Trauer und Trostinsel



**Umzug: Neuer Treff der
Trostinsel** → Seite 22

Inhalt

Titelthema „Sterbebegleitung“

Vorbereitungskurs „Ich begleite Dich“: Das Erfahrene wirkt ins eigene Leben hinein	3
Teilnehmer-Stimmen aus dem Vorbereitungskurs	4
Lucie Schirren: „Was wirklich zählt im Leben“	5
Wilfried Lehmann: „Es gibt noch gute Feen im Lande“	6
Karin Klaus-Witten: „Mit Respekt und Stolz an die neue Aufgabe“	7
Kinderhospizarbeit: Zeit und Zuwendung schenken	8
Kinderhospiztag in Rühren: Kinder bewegen Kinder	9
Studie der DAK-Krankenkasse: Mehrheit der Menschen will zu Hause sterben	10

Aus der Pflege

Christine Heuer-Meyer: Kostbare Momente der Begegnungen	11
Praxisanleitung im Hospizhaus: Lernen braucht Beziehung	12

Aus dem Hospizhaus

Neujahrsempfang	13
Interview mit Geschäftsführer Lucas Weiß: „Neues Gesetz schafft finanzielle Spielräume“	14
Eine neue Kaffeebar ...	15
Hospiz bei Volkswagen	17
Abschied von Ingeborg Scheele	17
NDR-Benefizaktion: Hand in Hand für Norddeutschland	18

Trauer und Trostinsel

Aktionstag der Trostinsel-Kinder: Wenn der Drache sich umdreht ...	20
Umzug: Neuer Treff der Trostinsel	22
Erinnerung: Jeder Stein symbolisiert ein Menschenleben	24

Aus der Begleitung

Gespräch mit Dr. Silke Neumann: „... und manchmal kann ich auch die Lebenszeit verlängern“	26
Fabel: Der glanzlose Stein	26
Ein letzter gemeinsamer Sommer: Chill Out im Garten	28
Gedicht „Die Trauer erfasst mich in Wellen“	29

Ehrenamt

Stimmen zum neuen Hospizbrief	30
Konfirmandenbesuch im Hospiz	32

Und sonst noch ...

Buchbesprechung: Dörte Schipper: „Der Starkoch vom Hospiz und seine Gäste“	33
Friedhöfe dieser Welt: Islamische Grabstätten in Zentralasien Allah erschafft den Menschen aus Erde neu	34
Prominente „Nachrufe“: Herbert Grönemeyer: „Der Weg“	36
Termine	38
Zu guter Letzt: Elke Heidenreich: „Komm, stell Dich ganz an den Rand“	39
Impressum	40



Vorbereitungskurs „Ich begleite Dich“

Das Erfahrene wirkt ins eigene Leben hinein

Die Hospizarbeit in Wolfsburg bietet in diesem Jahr zum 13. Mal den Vorbereitungskurs: „Ich begleite Dich“ an. Die Teilnehmerzahl liegt im Durchschnitt bei 11 Personen. Zurzeit sind 55 Menschen in der Sterbebegleitung aktiv. Der Großteil sind Frauen, Männer sind aber vereinzelt auch dabei.

Mit dem Wunsch, Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten, wenden sich jährlich neue Interessierte an die Hospizarbeit Region Wolfsburg. Die Motivation ist individuell und doch finden sich Gemeinsamkeiten. Eigene Erfahrungen in der Sterbebegleitung von Angehörigen, Freunden oder Bekannten erwecken oft den Wunsch, diese Erfahrungen mit anderen zu teilen und weiterzugeben. Oder es ist die Angst vor dem Thema „Tod und Sterben“, der der Wunsch folgt, sich dieser Angst aktiv entgegen zu stellen. Eine weitere Motivation liegt in dem Bedürfnis, sich sozial zu engagieren oder mit Menschen zu arbeiten. Im Laufe der Jahre zeigt sich, dass auch jüngere Menschen sich für das Thema Sterben und Tod und Trauer interessieren. Die jüngste bisherige Teilnehmerin ist 18 Jahre und die älteste Teilnehmerin 85 Jahre gewesen.

Ehrenamtliche Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleiter werden für ihre Aufgabe in einem Kurs vorbereitet, der 120 Stunden inklusive Praktikum beinhaltet. Der Kurs gliedert sich in 13 Themenabende (dienstags von 17-20 Uhr), 2 Praxis-Samstage und 2 Wochenenden in der Regel in dem Zeitraum von März bis September.

Es ist eine Vorbereitung, keine Aus- oder Fortbildung. Die individuellen Fähigkeiten jedes Einzelnen sollen sich in der gemeinsamen Zeit entfalten. Die Teilnehmenden nehmen die Erfahrungen und das vermittelte Wissen auf ihre eigene Art und Weise auf und integrieren sie in ihre Persönlichkeit.

Es ist eine intensive gemeinsame Zeit. Es werden kompetente Informationen, in der Praxis bewährte Konzepte und Modelle als

**Unsere Wünsche
sind die
Vorboden der
Fähigkeiten, die
in uns liegen.**

J.W. von Goethe

Aussagen zum Vorbereitungskurs „Ich begleite Dich“ 2016:

Ulrike: „Der Kurs hat mir Mut gemacht auf andere Menschen zuzugehen. Ich habe sehr viel für mich und über mich erfahren. Ich habe meine Angst vor dem Sterben verloren.“

Sonja: „Selbsterfahrung!! Ich traue mir mehr zu. Ich traue mich, authentisch zu sein.“

Sabine: „Der Kurs hat mir Sicherheit und Ruhe im Umgang mit den Gästen gegeben. Gleichzeitig kann

ich vieles in den „normalen“ Alltag übertragen. Ich bin daran gewachsen.“

Gudrun: „Beim Praktikum habe ich gespürt, dass die Zeit im Hospiz anders vergeht- sie spielt eine andere Rolle.“

Andreas: „Der Kurs hat mich in die Tiefe meiner Seele geführt und mir Orte gezeigt, die mir bis dahin völlig unbekannt waren.“

Christine: „Der Kurs hat mir durch das Jahr geholfen. Der Kurs hat mich verändert durch mehr Hintergrundwissen und mich in meinen Gedanken weiter gebracht. Ich merke im Gespräch im privaten Umfeld, dass sich mein Selbstverständnis verändert hat.“

Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.

Albert Einstein

Anregung, Orientierungshilfe und Denkanstöße sowie praktische Unterstützung für die Begleitung von Sterbenden und deren Angehörige vermittelt.

Fachwissen ist ein wesentlicher Teil. Wichtigster Bestandteil bleibt aber die eigene Auseinandersetzung/Selbsterfahrung mit dem Thema. Die Frage: „Was hat der Tod mit mir zu tun?“ ist stets präsent. Durch die Selbsterfahrung wirkt das Erfahrene ins eigene Leben hinein. Die hospizliche Haltung - getreu dem Motto von Cicely Saunders: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“ - soll sich am Ende des Seminars entwickelt haben. Sie soll eine innere Grundeinstellung werden, die das Denken und Handeln prägt.

Lebensqualität und die Selbstbestimmung sind Werte, an denen sich in der Hospizarbeit orientiert wird. Teilnehmende berichten, dass sie nicht nur an Wissen gewonnen haben, sondern dass es sie in ihrer Ganzheit verändert hat.

Nach dem Vorbereitungskurs wird in einem Abschlussgespräch gemeinsam entschieden, ob man als ehrenamtliche Sterbebegleiterin in der Hospizarbeit Wolfsburg tätig sein wird. Es gibt auch Teilnehmerinnen oder Teilnehmer, die den Kurs für sich persönlich als Bereicherung erlebt haben, sich aber gegen die Begleitung entscheiden. Auch dieses darf sein.

Wenn man sich gemeinsam zu einer Mitarbeit entscheidet, wird man für Begleitungen von mir als Koordinatorin eingesetzt. Immer in Absprache, d.h., wenn eine Begleitung zur Zeit nicht passt, kann ohne Probleme abgelehnt werden. Eine neue Anfrage kommt bestimmt.

Es wird erwartet, dass man regelmäßig an der monatlichen Supervision und an Fortbildungsangeboten teilnimmt.

Eingesetzt wird man in der ambulanten und stationären Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen. Jeder Sterbende und Angehörige in der Region Wolfsburg kann das Angebot, sich ehrenamtlich unterstützen zu lassen, in Anspruch nehmen. Dieses Angebot ist kostenfrei.

Vor dem Einsatz einer Ehrenamtlichen nimmt die Koordinatorin Kontakt auf und bietet einen Hausbesuch zur hospizlichen und palliativen Beratung an. Die Bedürfnisse werden erfasst und dann eine für diese Person/Familie passende BegleiterIn eingesetzt.

Petra Scholz-Marxen
Koordinatorin

Lucie Schirren hat 14 Jahre lang den Vorbereitungskurs geleitet:

Was wirklich zählt im Leben

Die ehrenamtliche Begleitung schwerstkranker Menschen und ihrer Angehörigen ist eine der Kernaufgaben der Hospizarbeit. Diese Ehrenamtlichen werden mit einer speziellen einjährigen Kurs auf ihre Aufgabe vorbereitet. Lucie Schirren hat 14 Jahre lang gemeinsam mit der hauptamtlichen Sozialpädagogin diese Ausbildung geleitet. In diesem Beitrag berichtet sie von ihren Erfahrungen.

Ehrenamtliche Arbeit ist bei uns in Deutschland sehr beliebt und verbreitet. Ältere Menschen bekommen nach dem Berufsleben eine Möglichkeit, aktiv zu sein und zu bleiben, Kontakt zu halten und Befriedigung zu empfinden. Für jüngere Menschen bietet sie die Chance, neben ihrer beruflichen Tätigkeit eine soziale Aufgabe zu haben und ihren Horizont zu erweitern.

Die ehrenamtliche Tätigkeit in der Hospizarbeit ist eine von diesen Möglichkeiten. Sie ist aber nicht so einfach und erfordert neben einer bestimmten Einstellung und Haltung eine spezielle Vorbereitung.

Im Laufe der Jahre haben sich in unseren Schulungen bestimmte Strukturen entwickelt. So werden Themen zur sachlichen Information wie z.B. die Palliativpflege und die Palliativmedizin behandelt; aber auch Themen, die zum sozialen, spirituellen und kommunikativen Bereich gehören. Sehr wichtig sind die eigenen Erfahrungen, die ausgesprochen und vertieft werden.

Zahlreiche Menschen, vorwiegend Frauen aber auch einige Männer, haben diesen Vorbereitungskurs in den vergangenen Jahren mitgemacht und begleiten stationär oder ambulant schwerkranke Menschen und deren Familien in ihrer dieser letzten Lebenszeit. Ich finde es immer wieder bewunderswert, mit wie viel Freude und Engagement die Schulung und danach die „praktische“ Arbeit gemacht wird.

Und nun zu mir persönlich.

Ich bin gewissermaßen in diese Tätigkeit vor 14 Jahren hineingerutscht, ohne eine beruf-

liche Vorbildung im sozialen oder medizinischen Bereich gehabt zu haben. Ich hatte wohl schon einige Erfahrungen im familiären Bereich und auch bereits einige Begleitungen in der Hopizarbeit.

Zudem hat mich die weltweite Bewegung der Hospizarbeit begeistert, die Sterben, Tod und Trauer aus dem Tabubereich wieder ins normale Leben hineinholt sowie Verständnis, Fürsorge und Mitmenschlichkeit für diese Seiten des Lebens stärken will.

Die 14 Jahre Schulungsarbeit haben mir immer viel Freude gemacht, sowohl die Zusammenarbeit mit den die Arbeit leitenden Sozialpädagoginnen als auch mit den professionellen Referenten. Von beiden habe ich viel lernen können.

Mit den Schulungsteilnehmern erlebe ich stets mit großer Befriedigung das gegenseitige „Geben und Nehmen“, wie Menschen sich öffnen, die Teilhabe an persönlichen Schicksalen und aus all diesem eine entstehende innere Verbundenheit.

Neu und wichtig für mich sind u.a. die Rituale gewesen, die sich aus der Schulungsarbeit entwickelt haben – aber auch in anderen



„Ich bin gewissermaßen in diese Tätigkeit vor 14 Jahren hineingerutscht, ohne eine berufliche Vorbildung im sozialen oder medizinischen Bereich gehabt zu haben.“

Es gibt noch gute Feen im Lande

Häufig gehören Frauen untrennbar zu neuen Initiativen, so auch zu den Anfängen der Hospizinitiative und -arbeit in Wolfsburg. Frauen, die den Verlust ihres Lebenspartners erlebt haben und aus Erfahrung die schmerzhaften Gefühle des Verlustes kennen. So zum Beispiel Lucie Schirren, Rosita Wolf-Doettinchem, Gudrun Thiel und andere Frauen, die Krankheitsgeschichten in der Familie und Freundschaft mit erlitten haben. Zu allen gehört die Fähigkeit, achtsam und einführend mit Kranken und Trauernden zu reden und sie zu begleiten.

Lucie Schirren engagiert sich besonders für und in der Vereinsgründung der Hospizarbeit in Wolfsburg. Sie übernimmt Verantwortung als zweite Vorsitzende im Vorstand von 1995 bis 2004. Sie bringt zudem ihre Fähigkeiten als Lehrerin und aus einer speziellen Ausbildung in Gesprächsführung nach Carl Rogers in die Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Bei den ersten Hausbesuchen und Begleitungen von Kranken und Familien ist Lucie bereits dabei.

Ihre besonderen Fähigkeiten bestehen bis heute im aktiven Zuhören, im Benennen von schwierigen Gefühlen, so dass sie annehmbar werden. Obwohl sehr zart wirkend, ist sie stark im Aushalten von schwierigsten und belastenden Lebenssituationen.

Unaufdringlich, sehr zugewandt und sehr präsent begleitet sie nicht nur die gesamte Hospizarbeit in Wolfsburg über nun schon dreiundzwanzig Jahre, sondern findet Zeit und Kraft, darüber hinaus Veranstaltungen auf Landesebene zu besuchen. Eigene Anregungen sucht sie dabei und den wichtigen Austausch mit Gleichengagierten. So ist die Hospizarbeit in Wolfsburg ein füllender Teil ihres Lebens geworden. Umgekehrt zählt sie bis heute zu den starken Säulen in der ehrenamtlichen Hospizarbeit in Wolfsburg. Sie ist eine „leise“ aber Liebe und Verlässlichkeit ausstrahlende Frau – eine „gute Hospiz-Fee“!

Danke Lucie für die lange und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Wilfried Lehmann

„Ich habe für mich eine gute Mischung von Nähe und Distanz gefunden, eine neue Bewertung von Wichtigem und Unwichtigem. Das hat mein Leben verändert und bereichert.“

Lucie Schirren

Bereichen der Hospizarbeit. Ich denke an den „Brief an einen Verstorbenen“ und die feierliche und berührende Verbrennung dieser Briefe. Oder an das Säen von Kressesamen, dessen Wachstum und Entwicklung wir zu Hause erleben können. Ich habe immer wieder neue Freude an der Pflanze an meinem Wohnzimmerfenster.

Für mich kann ich sagen – und das höre ich auch von anderen „Kolleginnen und Kollegen“ – dass mit der Zeit in mir eine größere Gelassenheit entstanden ist, eine gute Mischung von Nähe und Distanz, eine neue Bewertung von Wichtigem und Unwichtigem. Das hat mein Leben verändert und bereichert. Oft erlebe ich große Dankbarkeit von denen,

die ich begleite und deren Angehörigen. Es gibt natürlich auch die andere Seite. Ich habe einmal eine sehr negative und ablehnende Erfahrung machen müssen. Die war dann aber auch der notwendige Anstoß, über mich selbst nachzudenken, ins eigene Innere hinein zu schauen und sich eigener Schwächen und Grenzen bewusst zu werden.

Diese Konfrontation mit sich selbst gehört auch zu unserer Arbeit mit diesen oft schwierigen und traurigen Seiten des Lebens. Eine große Hilfe für unsere Arbeit ist die Supervision, wo unter sachkundiger Leitung und Moderation, Erfahrungen geschildert, Fragen beantwortet und Probleme aufgearbeitet werden können.

Lucie Schirren

Liebe Ehrenamtliche, liebe Hospizfreunde,

ich danke Euch von Herzen für Eure lieben Worte und guten Wünsche anlässlich der Beendigung meiner Mitarbeit bei den Schulungen. Ich bin völlig überwältigt von diesen Zeichen Eurer Zuneigung, Eurer Sympathie, den kleinen liebevollen Geschenken, den Versen und den Fotos.

Ich kann leider nicht jedem Einzelnen schreiben und mich persönlich bedanken. Nehmt bitte mit dieser Art des Dankes vorlieb. Ich bin sehr dankbar und grüße Euch alle sehr herzlich verbunden mit meinen guten Wünschen für Eure Tätigkeit in der Hospizarbeit.

Eure Lucie Schirren

Karin Klaus-Witten:

Mit Respekt und Stolz an die neue Aufgabe

Sie habe schon gehörigen Respekt vor der Aufgabe, gesteht Karin Klaus-Witten freimütig. Die Nachfolge von Lucie Schirren anzutreten, sei eine große Herausforderung: „Lucie hat mit ihrer immensen Lebenserfahrung und ihrer liebevollen Art die Hospizarbeit in Wolfsburg und insbesondere die Vorbereitungskurse der ehrenamtlichen Sterbegleiterinnen und -begleiter in den vergangenen Jahren entscheidend geprägt. Sie hinterlässt tiefe Spuren.“ Es sei daher vermessen, so Karin weiter, wolle man Lucie eins zu eins ersetzen. „Ich werde gemeinsam mit Petra Scholz-Marxen versuchen, im Laufe der nächsten Monate eigene Kompetenzen einzubringen“, sagt sie.

Es erfülle sie aber mit Stolz, dass man ihr diese neue Aufgabe vertraue. Obwohl die Überlegung naheliegend ist. Denn Karin ist seit Jahren in der Wolfsburger Hospizbewegung fest verwurzelt. Bereits 2003 lernt sie Rosely Plumhoff kennen. Damals sucht die neu geschaffene Hartz-Kommission zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit so genannte „Profis der Nation“. Diese sollten Projekte initiieren, die neue Arbeitsplätze schaffen. Rosely Plumhoff „bewirbt“ sich mit ihrer Idee zur Gründung eines Hospizhauses in Wolfsburg. „Ich gehörte zum Projektteam der Stadt und kam so mit Rosely ins Gespräch“, erinnert Karin sich.

Seitdem ist der Kontakt zum Hospiz nie ganz abgerissen, insbesondere auch durch ihren Mann Fritz, der bereits damals im Initiatorenkreis mitgewirkt hat und dann viele Jahre im Vorstand gewesen ist.

Doch es bedurfte noch eines Umwegs über die USA, bis Karin selbst aktiv eingestiegen ist. „Erst einmal haben wir uns unseren Traum erfüllt, mit dem Fahrrad die Vereinigten Staaten zu durchqueren“, erklärt sie. Nach der Rückkehr 2010 und einem beruflichen

Neustart entschließt sie sich, ehrenamtlich im Hospiz mitzuarbeiten. Sie beginnt mit dem Dienst an der Rezeption: „Das hat mir sehr geholfen, mich langsam an das Hospiz heranzutasten“, findet sie heute. „Ich bin mit vielen Menschen in Kontakt gekommen und habe das Leben und Sterben im Hospiz hautnah kennen gelernt.“

Danach geht es Schlag auf Schlag: „2012 habe ich meinen Kurs als Sterbegleiterin absolviert und anschließend gleich mit der Begleitung begonnen“, erzählt sie. Ein Jahr später gehört sie zum Gründungsteam des Projektes „Hospiz macht Schule“ und seit 2014 ist sie gemeinsam mit Ehemann Fritz in der Ethikberatung in Wolfsburg aktiv (mehr dazu im nächsten Hospizbrief). Anfang 2015 fragen Petra und Lucie, ob sie sich vorstellen könne, künftig die Ausbildung der Sterbegleiter mit zu leiten.

Doch wieder macht Karin erst einen Umweg um die halbe Welt. 18 Monate radelt das Ehepaar bis nach Japan. Im letzten Hospizbrief haben wir ausführlich über diese ungewöhnliche Reise berichtet. Nach der Rückkehr konkretisieren sich die Gespräche und ab Februar 2017 leitet Karin erstmals mit Petra zusammen den Vorbereitungskurs zur Sterbegleitung.

Aus ihrem beruflichen Umfeld bringt Karin viel Erfahrung für die neue Aufgabe mit. „Ich arbeite sowohl als Gesundheitscoach, als auch in der systemischen Beratung und Therapie.“ Durch ihre Arbeit hat sie gelernt, lösungsorientiert zu denken und jeden Menschen in seiner unterschiedlichen Persönlichkeit wahrzunehmen und zu respektieren. Kenntnisse und Kompetenz, die der Hospizarbeit nun zugute kommen.

Willi Dörr



Karin Klaus-Witten übernimmt von Lucie Schirren die Aufgabe, die Vorbereitungskurse zu leiten. Karin ist seit Jahren in der Wolfsburger Hospizbewegung fest verwurzelt.

Was leistet die ambulante Kinderhospizarbeit?

Zeit und Zuwendung schenken

**„Was ist eigentlich ambulante Kinderhospizarbeit und wer kann begleitet werden?“
Diese Fragen tauchen bei mir als Koordinatorin immer wieder auf. In der ambulanten Kinderhospizarbeit werden Kinder und ihre Familien zu Hause begleitet. Wenn ein Kind eine lebensbegrenzende Diagnose hat und zu Hause gepflegt wird, kann die Familie Unterstützung durch die ambulante Hospizarbeit erhalten.**



Häufig sind Eltern über einen längeren Zeitraum 24 Stunden täglich bei der Versorgung des erkrankten Kindes gefordert. Dazu kommt immer noch die Angst vor dem Tod des Kindes. Die Sorge um das erkrankte Kind lässt kein Familienmitglied unberührt.

Meist fehlt den Erwachsenen die Zeit, sich um die Geschwister des erkrankten Kindes, aber auch um sich selbst als Eltern oder Paar zu kümmern. Hier kommen die ehrenamtlichen Kinder- und Familienbegleiter zum Einsatz. Sie schenken Zeit, Zuwendung, ein offenes Ohr und Entlastung.

Betroffene Familien müssen sich selber an den ambulanten Kinderhospizdienst wenden. Oft melden sich aber zunächst Ärzte oder Mitarbeiter aus Beratungsstellen wie z.B. vom ZEUS bei uns. Sie möchten klären, ob eine Familie für die ambulante Begleitung in Frage kommt. Manchmal ist es schwierig, den Familien zu vermitteln, dass die Empfehlung eines Hospizdienstes nicht gleich bedeutend ist, dass Ihr Kind jetzt bald sterben wird. Es bedarf einer guten Vorarbeit und Beratung.

Als Koordinatorin mache ich einen Hausbesuch, um die Familie kennenzulernen und

ihren Unterstützungsbedarf zu klären, stehe aber auch immer zwischendurch für Fragen zur Verfügung. Beim ersten Treffen der Ehrenamtlichen mit der Familie wird ganz individuell der Rahmen der Begleitung (wann, wie oft, wie lange) aber auch die Art der Unterstützung (fürs erkrankte Kind, für ein Geschwisterkind, für die Eltern) festgelegt. Normalerweise unterstützen jeweils zwei Ehrenamtliche eine Familie, um sich zu ergänzen und eine kontinuierliche Begleitung auch über einen längeren Zeitraum zu gewährleisten. Die Begleiter werden in einem gemeinsamen Kurs der SONne (Süd-Ost-Niedersächsisches Netzwerk der ambulanten Kinderhospizarbeit) auf die Arbeit vorbereitet. Nach Aufnahme der Tätigkeit nehmen sie an Supervisionen teil und werden von den Koordinatoren unterstützt.

Zurzeit begleiten wir fünf Familien mit einem oder mehreren erkrankten Kindern. In Zukunft ist geplant, die Kinderhospizarbeit noch auszubauen und Angebote für die Familien insgesamt oder für die Geschwister der erkrankten Kinder zu gestalten.

Für Fragen oder bei Interesse an der Tätigkeit als Kinder- und Familienbegleiter stehe ich gerne zur Verfügung.

Petra Bachmann
*Koordinatorin Ambulante
Kinderhospizarbeit*



**Jugend ist
Tollheit,
sie überspringt
den Bach,
wo es eine
Brücke gibt.**

Chinesisches
Sprichwort

Kinderhospiztag in Rühren:

Kinder bewegen Kinder

„Schwitzen für einen guten Zweck“ - unter diesem Motto hat die Johannes-Gutenberg-Schule in Rühren ein Sportturnier zu Gunsten des Kinderhospiztages organisiert. Kinder und Eltern backen über 15 Kuchen und sorgen für Getränke. Wer kann und will, gibt eine kleine Spende. Dadurch kommt die stolze Summe von 285,29 Euro zusammen. Tatkräftige Unterstützung durch schulische Mitarbeiter und Ehrenamtliche der ambulanten Kinderhospizarbeit sorgen für einen reibungslosen Ablauf. Die Kinderhospizarbeit sagt: DANKE! In jeder Mannschaft sind Spieler von Klasse fünf bis zehn. Die Teams geben sich besondere Namen. Von den „bärtigen Milchbubis“ über „Grammatikfehler“ bis zu „Lionhearts“ ist alles dabei. Zuerst messen sich die Teams in

einem Völkerballturnier. Jeder gegen jeden. Im zweiten Durchlauf muss jedes Team einen Staffellauf absolvieren.

Als glückliche Gewinner werden bei der Siegerehrung die „bärtigen Milchbubis“ (obwohl nicht alle Teammitglieder Bart tragen) gekürt. Entgegen ihres Namens sind die „War Dogs“ die fairste Mannschaft des Turniers und bekommen den Fairplay-Preis überreicht. Die Sieger erhalten Döner-Gutscheine für den Orient Grill in Rühren. Auch die anderen Teams gehen nicht leer aus. Als Trostpreis gibt es Luftballons und diverse Süßigkeiten.

Hanna Krüger
Praktikantin im Sozialdienst

Studie der DAK-Krankenkasse: Wirklichkeit sieht leider anders aus

Mehrheit der Menschen will zu Hause sterben

Die überwiegende Mehrheit der Menschen möchte zu Hause sterben. Das zeigt eine Umfrage der DAK-Krankenkasse. Doch die meisten Leben enden im Krankenhaus oder in einem Pflegeheim. Das SAPV-Netzwerk verschafft Patienten und Angehörigen mittlerweile bessere Wahlmöglichkeiten.

Wo die Menschen sterben: Wunsch und Wirklichkeit



Die überwiegende Mehrheit der Menschen möchte zu Hause sterben. Das zeigt eine Umfrage der DAK-Krankenkasse. Doch die meisten Leben enden im Krankenhaus oder in einem Pflegeheim. Das SAPV-Netzwerk verschafft Patienten und Angehörigen mittlerweile bessere Wahlmöglichkeiten.

Wenn man die Deutschen danach fragt, wo sie ihre letzten Stunden verbringen wollen, dann antworten 60 Prozent: Daheim! Doch die meisten Menschen beenden nicht in der eigenen Wohnung ihr Leben. Das ist nur bei jedem Fünften so. Stattdessen sterben drei Viertel im Krankenhaus oder im Pflegeheim. Was für die wenigsten sicherlich der Wunschort gewesen ist. Mittlerweile können sich einige Befragte (13 Prozent) auch vorstellen, in einem stationären Hospiz zu sterben. Doch dort werden nur etwa drei Prozent aller Todesfälle registriert. Diese Zahlen hat die DAK-Krankenkasse veröffentlicht. Nach ihrer

Studie verbringen zwei Drittel aller Menschen ihre letzten Stunden nicht dort, wo sie wollten.

„Die Ergebnisse ließen eine ausgeprägte Skepsis gegenüber der Versorgung in Kliniken und Pflegeheimen erkennen“, sagt DAK-Vorstandsvorsitzender Herbert Rebscher. Lediglich sieben Prozent der Befragten können sich vorstellen, in einer dieser Einrichtungen ihre letzte Lebensphase zu verbringen. Warum, das zeigt ein anderes Ergebnis der Studie: Demnach stirbt im Krankenhaus jeder fünfte Patient allein, im Pflegeheim sogar jeder dritte. In der eigenen Wohnung sind hingegen nur etwa sieben Prozent der Sterbenden alleine.

Menschen wollen also überwiegend daheim sterben, dort fühlen sie sich geborgen und nicht so ausgeliefert. Gott sei Dank existieren mittlerweile überall in Deutschland Angebote für eine ambulante Sterbebegleitung. Mit Hilfe der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) können sich immer mehr sterbenskranken Patienten diesen letzten Wunsch erfüllen. Seit rund zehn Jahren haben gesetzlich Versicherte sogar einen Rechtsanspruch, dass ihre Krankenkasse die Kosten für diese Begleitung trägt.

In Wolfsburg werden mittlerweile, so Hospiz-Geschäftsführer Lucas Weiß, jährlich ca. 250 Menschen durch das SAPV-Netzwerk ambulant betreut. „Wir können damit vielen Wolfsburgern ihren Wunsch erfüllen, in der vertrauten Umgebung ihrer eigenen Wohnung zu sterben.“

Willi Dörr

Bericht aus den Praxistagen im Hospizhaus:

Kostbare Momente der Begegnungen

Mit der Beerdigung von Frau K. geht eine dreiwöchige Bekanntschaft zu Ende. Im Rahmen meiner Praxistage lerne ich sie im Hospiz kennen. Bei meinem ersten Besuch in ihrem Zimmer stelle ich mich vor und nenne den Ort, aus dem ich komme. Bei der Erwähnung des Ortes wird sie sehr gesprächig. Sie erzählt, dass sie lange in dem dortigen Chor gesungen habe, nennt Namen von weiteren Bewohnerinnen und erinnert sich besonders an eine, auch mir bekannte Frau W., mit der sie vor zwei Jahren auf dem Kürbisfest war. So haben wir gleich eine Reihe von gemeinsamen Punkten, an die wir anknüpfen können. Sie erzählt ohne Pause von sich. Es ist gleich eine Vertrautheit da, die uns beide durch ein zweistündiges Gespräch begleitet. Frau K. berichtet viele Einzelheiten ihrer Familiengeschichte, ich erwidere mit Episoden aus meiner Vergangenheit. Wir lachen viel.

Beim nächsten Besuch bringe ich meine Gitarre mit. Unser zweistimmiger Gesang schallt bis auf den Flur hinaus. Sie hat viel Freude, aber das Singen strengt sie auch sehr an. Plötzlich wird sie ernst, beginnt von ihrer Krankheit zu sprechen. Abrupt bricht sie ihren Bericht ab. Ich verstehe, dass sie nun alleine sein will. Beim Sommerfest treffe ich sie im Garten wieder. Sie sitzt im Rollstuhl, sie wirkt erschöpft und kraftlos. Beim nächsten Besuch treffe ich sie schlafend an. Ich sitze eine Weile still neben ihr, beobachte ihren Schlaf und hänge meinen Gedanken nach. Als sie aufwacht, hat sie Mühe sich an meinen Namen zu erinnern. Es geht ihr schlecht. Sie sucht die Ursachen bei den Medikamenten oder dem plötzlichen Wetterumschwung. Dann schwenkt sie um, fragt nach, ob es bei mir auf dem Hof momentan viel Arbeit geben würde. Ich berichte von meinen Alltäglichkeiten.

Frau K. nimmt ihren Kalender und gewährt mir einen Einblick in ihre akribisch festgehaltenen Notizen. Es sind Gedanken und Bege-



benheiten, die für sie im Moment wichtig sind. Es sei ihr eine Hilfe und Stütze bei den Dingen, die noch erledigt werden müssten. Sie würde so vieles vergessen. Beim Abschied nehme ich ihre Hände in meine. „Bis nächste Woche“, sage ich. Es ist der dritte Besuchstag nach unserem Kennenlernen. Zwei Tage später erfahre ich, dass Frau K. verstorben ist. Drei Wochen lang haben wir die Chance gehabt, uns kennen lernen zu dürfen. Wir haben Stationen aus unserem Leben ausgetauscht – auf so vertrauter Basis, als hätten wir uns schon lange gekannt. Dieser intensive Kontakt, das sich Einlassen auf den sterbenden Gast, offenbart mir, wie kostbar die oft nur kurzen Momente der Begegnungen sind.

Dieser intensive Kontakt, das sich Einlassen auf den sterbenden Gast, offenbart mir, wie kostbar die oft nur kurzen Momente der Begegnungen sind.

Christine Heuer-Meyer

Konzept der berufspädagogischen Praxisanleitung im Hospizhaus Wolfsburg

Lernen braucht Beziehung

Vor gut einem Jahr haben wir mit unserem neuen Konzept zur Praxisanleitung begonnen. Das Ziel: Wir wollen jeden, der ein Praktikum im Hospiz absolviert, wertschätzen und ihn herzlich willkommen heißen. Lernende brauchen Begleiter, die an sie glauben.



Wir wollen unsere Erfahrungen an Auszubildende der Kranken- und Altenpflege, Praktikanten anderer beruflich-pflegerischer Herkunft und an ehrenamtliche Begleiter weitergeben.

Unser Haus verfügt über spezialisiertes Fachpersonal und blickt zurück auf ein 12-jähriges Bestehen. Gerne wollen wir unsere Erfahrungen an Auszubildende der Kranken- und Altenpflege, Praktikanten anderer beruflich-pflegerischer Herkunft und an ehrenamtliche Begleiter weitergeben.

Während ihres Praktikums können sie hier in einem geschützten Rahmen Einblick in die Kompetenzen erlangen, die im Umgang mit schwerkranken, sterbenden Menschen und deren Angehörigen erforderlich sind. Hierzu gehören insbesondere die spezialisierte pflegerische und medizinische Versorgung

von belastenden Symptomen am Lebensende sowie psychosoziale Fertigkeiten in der sensiblen Kommunikation mit Gästen und Angehörigen.

Neben der Vermittlung unseres Leitbildes ist es uns wichtig, Praktikanten aufmerksam begleitet an die Themen Sterben, Tod und Trauer heran zu führen. Wir setzen Maßstäbe durch authentisches Vorleben, fördern die Auseinandersetzung und schaffen Freiräume für eigene Erfahrungen und Begegnungen. Wir verfolgen das Ziel, eine persönlich gestärkte und professionelle Haltung auszubilden.

Wir tragen Sorge für die notwendigen lernfördernden Bedingungen und übertragen persönlichkeitsbildende Aufgaben. Gleichzeitig fördern wir positiv verstärkend die Entwicklung entsprechend der individuellen Voraussetzungen, dem Ausbildungsstand und der beruflichen Vor-Qualifikation.

Viele Praktikanten melden uns, dass sie den Einsatz im Hospiz als eine prägende Zeit in Erinnerung behalten werden. Sie berichten, dass Befürchtungen genommen und Überzeugungen verändert worden seien. All das im positiven Sinne.

Eine Krankenpflegeschülerin im dritten Ausbildungsjahr äußert während ihres Einsatzes: „Hier habe ich mich wieder daran erinnert, warum ich überhaupt angefangen hatte“.

Stephanie Leier-Kwapinski
*Exam. Krankenschwester,
Palliative Care Praxisanleitung*

Neujahrsempfang:

12 neue Sterbebegleiter erhalten ihr Zertifikat

Der Neujahrsempfang für die Ehrenamtlichen der Hospizarbeit gehört zu den bewährten Traditionen der Hospizarbeit in Wolfsburg.

Der Neujahrsempfang für die Ehrenamtlichen der Hospizarbeit gehört zu den bewährten Traditionen der Hospizarbeit in Wolfsburg. Alljährlich begrüßen die Ehrenamtlichen mit einem bunten Programm das neue Jahr. Musikalischer Gast ist diesmal Claudio Calandra, der mit seinen italienischen und deutschen Balladen die Herzen der Besucher im Sturm erobert.

Im Mittelpunkt des Empfangs stehen jedoch die zwölf neuen Sterbebegleiter, die ihr Zertifikat nach Abschluss des Vorbereitungskurses erhalten. Sie werden mit viel Applaus von den Anwesenden beglückwünscht. Geehrt wird auch Lucie Schirren für ihre langjährige Mitarbeit bei den Vorbereitungskursen. Diese Aufgabe gibt sie nun an Karin Klaus-Witten ab, die fortan mit der Koordinatorin Petra Scholz-Marxen Interessierte auf die Sterbebegleitung vorbereiten wird. (siehe dazu auch S. 5 - 7)

Für das leibliche Wohl sorgt wieder einmal Nando mit seiner Schwester Bianca Sahoun, die die Tische mit ausgesuchtem köstlichen Fingerfood prall beladen haben. Ein Extra Dankeschön auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AutoVision, die uns ihre Zeit und Tatkraft schenken, um die festlich geschmückten Räume im Hospiz vorzubereiten und hinterher auch wieder aufzuräumen.

Brigitte Werner



Der Neujahrsempfang für die Ehrenamtlichen ist längst zu einer beliebten Tradition geworden. In diesem Jahr sorgt Claudio Calandra für musikalische Stimmung.



Lucas Weiß, Geschäftsführer des Hospizvereins Wolfsburg:

Neues Gesetz schafft finanzielle Spielräume

Der Deutsche Bundestag hat am 5. November 2015 mit großer Mehrheit das Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland beschlossen, das am 8. Dezember 2015 in Kraft getreten ist. Das Gesetz enthält vielfältige Maßnahmen zur Förderung eines flächendeckenden Ausbaus der Hospiz- und Palliativversorgung in allen Teilen Deutschlands. Zurzeit wird an der konkreten Umsetzung des Gesetzes gearbeitet. Welche Auswirkungen erwartet der Hospizverein Wolfsburg? Dazu ein Gespräch mit dem Geschäftsführer Lucas Weiß.

„Gott sei Dank zeichnet die Wolfsburger Bevölkerung eine große Spendenbereitschaft aus. Dafür sind wir sehr, sehr dankbar. Denn dies sichert die materielle Basis unserer Arbeit.“

Das Gesetz will insbesondere die ambulante Hospizarbeit stärken. Der Zuschuss der Krankenkassen je Leistung soll erhöht werden. Was bedeutet das für die Arbeit in Wolfsburg?

Lucas Weiß: Der steigende Zuschuss der Krankenkassen trägt insgesamt dazu bei, dass wir finanziell mehr Spielraum erhalten. Bei den Zuschüssen für ambulante Hospizdienste werden künftig neben den Personalkosten auch die Sachkosten berücksichtigt (zum Beispiel Fahrtkosten der ehrenamtlichen Mitarbeiter) und es wird ein angemessenes Verhältnis von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sichergestellt. Dadurch haben wir die Möglichkeit bekommen, mit Petra Bachmann eine zweite Koordinatorin für die ambulante Hospizarbeit einzustellen.

Die finanzielle Ausstattung stationärer Hospizhäuser soll ebenfalls verbessert werden. Wie finanziert sich diese Arbeit bislang und was ändert sich künftig.

Lucas Weiß: Einerseits wird der Mindestzuschuss der Krankenkassen erhöht. Zum anderen tragen die Krankenkassen künftig 95 Prozent statt wie bisher 90 Prozent der zuschussfähigen Kosten. Das bedeutet für uns eine spürbare Entlastung. Mussten wir für die Restfinanzierung bislang ca. 120.000 Euro an Eigenmitteln finanzieren, so kommen

wir künftig geschätzt mit ca. 65.000 Euro jährlich aus.

Wie finanziert sich denn überhaupt die Betreuung im Hospiz?

Lucas Weiß: Jedes Hospizhaus handelt mit den örtlichen Krankenkassen einen Tagespflegebedarf aus. Unser Vertragspartner ist die AOK. Dieser Tagessatz deckt alle personellen und sachlichen Kosten ab – von der Pflege, über die Hauswirtschaft, den Sozialdienst bis hin zur Verwaltung und Leitung. Wir bekommen jetzt 292 Euro pro Tag statt bislang 273 Euro. Davon tragen die Krankenkassen seit dem 1. Januar 2017 wie gesagt nun 95 Prozent, die restlichen fünf Prozent müssen wir als Hospizhaus selbst aufbringen.

Reichen die 292 Euro Tagesbedarf?

Lucas Weiß: Wir sind schon mal froh, dass der Satz um knapp 7 Prozent erhöht worden ist. Aber nein – der Satz reicht für unseren Standard nicht. Wir leisten mehr an Pflege, mehr an Hauswirtschaft, mehr in der Trauarbeit. Bei uns können Angehörige kostenlos übernachten, essen, telefonieren. Da stellen wir nie eine Rechnung. Wenn man das alles berücksichtigen würde, dann läge der benötigte Tagespflegebedarf bei ca. 340 Euro. Insgesamt liegt der jährliche Spendenbedarf der Wolfsburger Hospizarbeit bei 220.000,00 €. Die nicht finanzierten Leistungen im sta-

tionären Hospiz, das Ehrenamt generell, die Trostinsel, das Ethik-Netzwerk oder auch Projekte wie „Hospiz macht Schule“ begründen diesen hohen Spendenbedarf.

Wo kommen die fehlenden Mittel her?

Lucas Weiß: Aus Spenden. Gott sei Dank zeichnet die Wolfsburger Bevölkerung eine große Spendenbereitschaft aus. Wir bekommen Unterstützung von den unterschiedlichsten Menschen, Unternehmen und Institutionen. Dafür sind wir sehr, sehr dankbar. Denn dies sichert die materielle Basis unserer Arbeit.

Eine weitere Neuerung des Gesetzes besagt, dass künftig die Kooperation zwischen Pflegeheimen und Hospizhäusern gewünscht und gefördert werden soll.

Lucas Weiß: Das ist richtig. Bislang war eine Übernahme eines Schwerkranken vom Seniorenheim in ein Hospizhaus grundsätzlich nicht möglich. Dieser Grundsatz verstößt aber aus meiner Sicht gegen den Gleichheitsgedanken und ist auf Dauer so nicht haltbar. Wieso darf ein Kranker, der zu Hause geblieben ist, ins Hospiz; der ähnlich Schwerstkranken aus dem Senioren- oder Pflegeheim aber nicht? Das können betroffene Angehörige weder verstehen noch akzeptieren. Dies könnte sich mit der neuen Bundesgesetzgebung ändern. Es ist derzeit im Gespräch, dass bei entsprechender palliativer Begründung auch eine kranke Person aus dem Seniorenheim ins Hospizhaus wechseln darf. Genaueres kann ich derzeit nicht sagen. Diese neue Regelung würde künftig sicherlich vielen Menschen bundesweit helfen....

Aber?

Lucas Weiß: Wir verfolgen in Wolfsburg eigentlich einen anderen Weg. Wir möchten den Hospizgedanken in die Senioren- und Pflegeheime tragen und mithelfen, dass er dort auch gelebt wird. Palliative Betreuung kann und muss in diesen Einrichtungen ebenfalls alltägliche Praxis sein.

Wie gestaltet der Hospizverein die Zusammenarbeit mit den Seniorenheimen?

Lucas Weiß: Wir bauen Kooperationen zu den Trägern wie Diakonie und Arbeiterwohlfahrt



auf und bieten an, dass unsere Ehrenamtlichen den dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Arbeit des Hospizvereins vorstellen. Wir zeigen auf, dass auch eine von uns organisierte ehrenamtliche Begleitung im Seniorenheim möglich und mittlerweile auch bei den Krankenkassen abrechenbar ist. So wollen wir den Hospizgedanken in diese Einrichtungen weiter tragen.

Interview: Willi Dörr

„Schwerkranken Menschen Hilfe im Sterben zu bieten, ist ein Gebot der Menschlichkeit. Diese Hilfe muss in ganz Deutschland ausgebaut werden. Deshalb stärken wir die Hospiz- und Palliativversorgung überall dort, wo Menschen ihre letzte Lebensphase verbringen – sei es zu Hause, im Krankenhaus, im Pflegeheim oder im Hospiz. Zugleich verbessern wir die Information und Beratung, damit Hilfsangebote besser bekannt werden. Denn jeder soll die Gewissheit haben, am Lebensende gut betreut und versorgt zu werden.“

Hermann Gröhe, Bundesgesundheitsminister

Freude für Gäste und Besucher

Eine neue Kaffeebar...

Seit Ende Dezember weht eine neue Kaffee-Kultur durchs Hospizhaus. Verantwortlich dafür ist die neue Kaffeemaschine. Was heißt Kaffeemaschine? Verwöhnapparat wäre treffender. Alles was das Koffein-Herz begehrt liefert das neue Prunkstück.



Der Kaffee aus dem neuen Automaten schmeckt auch dem Redaktionsteam der Hospizzeitung.

Sie steht im Bereich der Küchenzeile in der ersten Etage. Im Angebot sind neben normalem Kaffee auch ganz leckere Varianten wie Espresso, Latte Macchiato, Cappuccino, heiße Schokolade, Schokokaffee etc. . Alle Getränke werden frisch gebrüht, der Kaffee jeweils frisch gemahlen.

Die Maschine ist gerade angeschlossen und einsatzbereit, da steht gleich der erste Gast vor ihr. Verwundert schaut er, wie viele verschiedene Sorten Kaffee wir nun im Angebot haben. Es ist Katrin S. Sie liebt Cappuccino über alles. Ab diesem Moment ist es für sie ein Ritual, sich jeden Morgen und nach jedem Aufenthalt im Garten, dort ihren Cappuccino zu holen – solange es ihr Zustand zulässt. Als

sie dann bettlägerig wird, bringen wir ihr den heißgeliebten Drink natürlich ans Bett. Sie genießt ihn, solange sie noch in der Lage ist, Flüssigkeiten zu sich zu nehmen.

Schon gleich die ersten Tage läuft die Maschine fast im Dauerbetrieb. Unsere Gäste und auch die Besucher sind total begeistert von der tollen Qualität der Getränke. Mit dieser Maschine haben wir unseren Service und die Betreuung unserer Gäste und der Angehörigen noch einmal erheblich aufgewertet.

Willkommen im „Hotel“ Hospizhaus Wolfsburg.

Andreas Badtke

Werksbesichtigung

Hospiz bei Volkswagen

Volkswagen einmal von innen erleben. Diese Möglichkeit hat sich 20 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hospiz bei einer speziellen Werksbesichtigung geboten.

Volkswagen einmal von innen erleben. Diese Möglichkeit hat sich 20 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hospizes bei einer speziellen Werksbesichtigung geboten.

Im schnittigen Golf-Bähnle (23 m lang) fährt Frau Ehrlich vom Besucherdienst die Gäste durch die Halle 3 des Volkswagen-Werkes. Über eine Stunde kurvt sie auch bei Gegenverkehr sehr souverän durch die Produktionsstraßen und erläutert höchst interessant einzelne Fertigungsschritte vom blanken Blech bis zum fertigen Auto. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Viele Zahlen und Fakten purzeln auf uns herein, die man sich in der Kürze gar nicht alle merken kann. Bei der berühmten Currywurst und Pommes gibt es anschließend Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Volkswagen schenkt uns diesen Tag. Wir sollen uns einmal zurücklehnen und entspannen, so werden wir begrüßt und zum Schluss können wir sagen: Das ist Frau Ehrlich und ihrem Team sehr gut gelungen. Angeregt mit vielen Impulsen und Geschichten verlassen wir das Werk durch Tor 17 und sagen: „Herzlichen Dank!“

Brigitte Werner



Wir trauern um unsere langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin

Ingeborg Scheele

Sie war seit Eröffnung des Hospizhauses 2005 in der Sterbebegleitung und im Rezeptionsdienst bis 2015 tätig. Ingeborg Scheele hat sich im Hospiz und auch ambulant eingesetzt. Für ihr ehrenamtliches Engagement sind wir sehr dankbar und werden Ingeborgs fröhliche, optimistische Art gern in Erinnerung behalten.

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.

NDR-Benefizaktion zugunsten der Hospiz- und Palliativarbeit:

Hand in Hand für Norddeutschland

Danke für 3.633.052,77 Euro! Mit Hilfe vieler Zuhörer und Zuschauer sowie prominenter Unterstützung hat der NDR diese gewaltige Spendensumme zugunsten der Hospiz- und Palliativarbeit im Norden gesammelt. Die diesjährige NDR Benefizaktion „Hand in Hand für Norddeutschland“ soll dazu beitragen, die letzte Lebensphase schwerstkranker und sterbender Menschen und ihrer Familien zu verbessern.



NDR-Intendant Lutz Marmor und NDR-Direktorin Elke Haferburg überreichen dem Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands (DHPV) Prof. Dr. Winfried Hardinghaus den Spendenscheck.
Foto: NDR/Jörg Wohlfrohm

NDR Intendant Lutz Marmor und Elke Haferburg, Direktorin des NDR Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern, haben dem Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands e.V. (DHPV) Prof. Dr. Winfried Hardinghaus am 22. Dezember in Kiel einen symbolischen Scheck über die Spendensumme übergeben. Das Geld kommt zu 100 Prozent dem DHPV und seinen Einrichtungen in Norddeutschland zugute. Insgesamt ist es die zweithöchste Spendensumme, die bisher im Rahmen von „Hand in Hand für Norddeutschland“ gesammelt worden ist.

Zwei Wochen lang im Dezember 2016 haben alle NDR Radioprogramme, das NDR Fernsehen und das Internet-Angebot NDR.de über die Hospiz- und Palliativ-Arbeit im Norden berichtet, Projekte sowie Helferinnen und Helfer vorgestellt und zu Spenden aufgerufen. NDR Intendant Lutz Marmor: „Dieses Ergebnis übertrifft unsere Erwartungen bei weitem. Ich danke unserem Publikum und bin beeindruckt, dass wir mit diesem besonders

schwierigen Thema so viel Aufmerksamkeit und Unterstützung gefunden haben.“

Elke Haferburg: „Das Thema unserer diesjährigen Benefizaktion betrifft wirklich jeden. Gerade in einer alternden Gesellschaft ist es wichtig, den Fokus auf ein solches Thema, die Hospiz- und Palliativarbeit im Norden, zu richten. Mit ‚Hand in Hand für Norddeutschland‘ können wir ein Zeichen setzen und zu Gesprächen und Diskussionen anregen. Darüber hinaus soll unsere Aktion die so wichtige Arbeit der Ehrenamtlichen unterstützen.“

Höhepunkt der NDR-Benefizaktion ist die große Spenden-Gala kurz vor Weihnachten gewesen. Prominente aus Politik, Kultur und Wirtschaft (u.a. Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil, Landesbischof Ralf Meister, Liedermacher Heinz-Rudolf Kunze, Scorpions-Sänger Klaus Meine, Hannover 96-Präsident Martin Kind) helfen stundenlang am Telefon im NDR-Landesfunkhaus Hannover am Maschsee mit, um die Spenden entgegen zu nehmen.

In der vom NDR-Fernsehen übertragenen Sendung präsentieren die Moderatoren Judith Rakers und Jörg Pilawa Stars aus dem Showgeschäft wie Silbermond, Michelle oder Max Giesinger. In Interviewrunden erzählen Mitarbeiter von Hospiz-Einrichtungen aus ganz Norddeutschland über ihre Arbeit. Alleine an diesem Spendentag kommen mehr als 2,4 Millionen Euro zusammen. Bis Ende Februar 2017 haben weitere Menschen gespendet – so dass am Ende die stolze Summe von mehr als 3,6 Millionen Euro erreicht wird.

Willi Dörr



NDR im Hospizhaus Wolfsburg

Große Ehre für das Hospizhaus Wolfsburg. Zwei Wochen lang berichtet der NDR im vergangenen Dezember über die Hospizarbeit im gesamten Norden der Bundesrepublik. Und der Auftakt startet in Wolfsburg.

Am 4. Dezember rückt der NDR mit seinem Team in der Eichendorffstraße an und filmt einen ganzen Tag im Haus. Am Beispiel der jungen Frau Ann-Kristin schildert der Beitrag die Situation schwerstkranker Menschen und ihre Betreuung im Hospiz – eine sehr bewegende Dokumentation. Ann-Kristin stirbt kurz nach den Aufnahmen, einen Tag vor ihrem 23. Geburtstag.

„Die NDR-Aktion Hand in Hand leistet einen großartigen Beitrag und verschafft dem Hospizgedanken in Norddeutschland wichtige Aufmerksamkeit“, dankt Geschäftsführer Lucas Weiß den Verantwortlichen des Norddeutschen Rundfunks. Die Spendenerlöse bringen zudem den Hospizeinrichtungen einen unverhofften Geldsegen. 40 Prozent der Summe kommt den Einrichtungen in Niedersachsen zugute. Alle 140 Mitgliedsverbände des niedersächsischen Hospiz- und Palliativverbandes können in den nächsten Monaten Anträge stellen. „Natürlich werden auch wir aus Wolfsburg uns bewerben“, versichert Lucas Weiß. Konkrete Anträge sind bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht

formuliert, Ideen und Wünsche aber bereits diskutiert.

Der Geschäftsführer denkt beispielsweise an eine finanzielle Unterstützung für die neuen Räumlichkeiten der Trostinsel. „Allein an Mietkosten müssen wir jährlich ca. 15.000 Euro zahlen.“ Ebenfalls auf seiner Wunschliste steht der Ausbau der ambulanten Kinderbegleitung. Lucas Weiß kann sich Kompaktkurse mit renommierten (sprich: teuren) Referenten für Ehrenamtliche vorstellen, die in diesem Bereich eine Zusatzausbildung absolvieren wollen.

Ein drittes Fahrzeug für die SAPV-Betreuung oder die ehrenamtliche Begleitung könnte der Hospizverein ebenfalls gut gebrauchen. Und ganz oben auf der Prioritätenliste steht der Wunsch der stationären Mitarbeiter nach einem Pflegebad für die Gäste.

Der Vorstand wird in den nächsten Wochen entscheiden, mit welchen Anträgen der Hospizverein Wolfsburg sich um Gelder aus dem NDR-Spendenerlös bewerben will.

Bei der großen NDR-Spendengala präsentieren die Moderatoren Judith Rakers und Jörg Pilawa Stars aus dem Show-geschäft wie Silbermond, Michelle oder Max Giesinger.

Auch Udo Lindenberg leistet seinen Beitrag. Er stellt eines seiner berühmten „Eierlikör“-Bilder zur Verfügung. Foto: NDR/Uwe Ernst

Willi Dörr

Trostinsel-Kinder treffen auf Studierende der Hochschule Nordhausen

Wenn der Drache sich umdreht ...

Etwas mulmig ist den neun Trostinsel-Kinder schon. Im großen Gruppenraum erwarten sie immerhin 17 Studentinnen und Studenten. Mit sooo viel Großen haben sie noch nie etwas zusammen gemacht. Doch schnell weicht die anfängliche Scheu der Lust am Spiel.



17 Studentinnen und Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aus dem thüringischen Nordhausen verbringen einen Praxistag im Hospizhaus Wolfsburg. Im Mittelpunkt steht eine Erlebnis-Workshop mit den Trostinsel-Kindern.

Die Aktion mit den Kindern der Trostinsel steht im Mittelpunkt einer Exkursion von Studentinnen und Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aus dem thüringischen Nordhausen. Diese Zusammenarbeit entsteht durch das Seminar „Trauer von Kindern und Jugendlichen“, das von der Hospiz-Sozialdienstmitarbeiterin Hannah Heuer (Dipl. Pädagogin) an der Hochschule Nordhausen geleitet wird. In Wolfsburg wollen die Studierenden die Hospizarbeit praktisch kennen lernen.

Die jungen Menschen aus Thüringen erleben einen Tag lang das stationäre Hospiz mit seinen unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Die Atmosphäre, die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die einzelnen Kontakte mit Gästen aus dem stationären Bereich empfinden sie als sehr positiv und „zum Wohlfühlen!“.

Doch nicht nur das Anschauen steht auf dem Programm, sondern auch das aktive Gestalten und der Kontakt mit Trostinselkindern. Im Vorfeld bereiten die Gäste aus Thüringen bereits eine „Trostinsel-Aktion“ für trauernde

Kinder und Jugendliche vor. Unter dem Motto „Kraftquellen“ entstehen Ideen zu Kreativität, Bewegung und Entspannung.

Die Kinder werden in drei Kleingruppen geteilt – los geht's! Insgesamt durchlaufen die Gruppen jeweils vier verschiedene Stationen. Im Hospizgarten gibt es einen Erlebnisparcours: Bei einem Start-Stopp-Spiel toben sich die jungen Menschen aus, denn immer wenn sich der lauernde „Drache“ umdreht, muss die Gruppe aus dem Lauf erstarren. Aus Kissen, Decken und Pappkartons werden fleißig Rückzugsorte und Unterschlupfe gebaut. Individuelle Knetbälle zum Wutabbau und bunte Leinenbeutel gestalten die Kinder mit einer anderen Gruppe von Studierenden. Im „Raum der Stille“ gibt es eine Entspannungspause. Kuschelig ausgestattet lauschen sie einer Fantasiereise.

Kreativität zeigen die Teilnehmer beim Schlüsselanhänger aus Fimo. Der Gestaltung sind keine Grenzen gesetzt. Vom „Marienkäfer mit Hut“ bis „Fußball“ kneten die Kinder drauf los – für alle Geschmäcker ist etwas dabei und das Endergebnis lässt sich sehen.

Nach gut zwei Stunden mit Spiel und Spaß gibt es eine Lob-Runde, in der jeder sagt, was er besonders gut kann – von „Fußball spielen“ über „Lachen“ bis hin zu „Schlafen“ lassen sich die Kinder für ihre Stärke bejubeln. Die Studentinnen und Studenten kommen in der Abschlussreflektion zu dem Fazit, es sei ein toller, gelungener Tag gewesen und das oberste Ziel erreicht: Die Kinder gehen gestärkt und zufrieden nach Hause und die Studierenden machen sich mit vielen neuen Eindrücken auf den Weg zurück nach Nordhausen!

So kommen Inhalte und Erfahrungen aus der „Trostinsel“-Arbeit mit trauernden Familien in die Ausbildung zukünftiger pädagogischer Fachkräfte.

Hannah Heuer



Unter dem Motto „Kraftquellen“ entstehen Ideen zu Kreativität, Bewegung und Entspannung.



Neuer Treff der Trostinsel:

Viele Hände halfen beim Umzug

Passend zum 10-jährigen Jubiläum expandiert die „Trostinsel“ in 2017. In direkter Nähe zum Hospizhaus werden neue Räume von der Trostinsel bezogen. Im November 2016 vom Vorstand der Hospizarbeit beschlossen und bereits Ende Februar 2017 ist alles fertig.



Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung und zügige Arbeitsweise der Firmen und vor allem für die ehrenamtliche Tatkraft sowie Spendenbereitschaft von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Personalmanagements der Autostadt GmbH sowie der Hospizarbeit.

Doch bevor die Trostinselkinder und ihre Eltern in den tollen großen Räumlichkeiten begleitet werden können, ist noch einiges zu tun gewesen: ein neuer Boden muss verlegt, die Elektrik und Fenster den Bedürfnissen angepasst werden. Und natürlich brauchen die ca. 100 m² eine einladende und praktikable Einrichtung. Die Aufgaben reichen also von Auswahl der Farben und Materialien, Einkäufen im Möbelhaus und Baumarkt bis hin zur Koordination der vielen helfende Hände und den Sachspenden!!! Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung und zügige Arbeitsweise der Firmen und vor allem für die ehrenamtliche Tatkraft sowie Spendenbereitschaft von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Personalmanagements der Autostadt GmbH sowie der Hospizarbeit.

Die Ereignisse überschlagen sich: Vor dem 11. Februar muss alles für die Renovierung geplant, organisiert und Materialien angeschafft sein. Denn an diesem Samstag rücken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Personalmanagements der Autostadt GmbH im Rahmen ihres Teamtages an zum Streichen

und Aufbau der Möbel in der neuen Trostinsel. Nebenbei haben sie auch die „kleine Trostinsel“, die weiterhin im Dachgeschoss des Hospizhauses erhalten bleibt, mit frischer Farbe versehen. Trostinselkinder haben in der Gruppe fleißig „Dankeschön“-Gefühlsbälle gebastelt und ein Bild mit dem Motto: „Was tut mir in der Trostinsel gut!“ gemalt. Dies haben sie den Helferinnen und Helfern der Autostadt überreicht!

Die Kinder der Kindertrauergruppe sortieren mittlerweile fleißig Bilder, Spiele und Materialien aus und helfen beim Kistenpacken, Sitzsäcke schleppen und erkunden im Anschluss die neuen Räumlichkeiten sowie den angrenzenden Spielplatz.

Eine Woche später findet mit fleißiger Unterstützung unserer Ehrenamtlichen der Hospizarbeit eine Putz- und Umzugsaktion statt: ein gemütliches Sofa wird gespendet, abgeholt und aufgebaut, Kissen, Bezüge und Gardinen werden gewaschen, Fenster geputzt und die neue Küche bekommt den letzten technischen Schliff.



So erstrahlen die „Trostinseln“ bereits, letzte Feinarbeiten und die Lieferung des Schildes sind für Ende Februar vorgesehen. Wir freuen uns über die Möglichkeit, nun mit trauernden Kindern und Jugendlichen richtig in Bewegung zu kommen und auch bei 13 Kindern in der Gruppe nicht aus allen Nähten zu platzen. Nochmal Danke an alle, die uns dieses Ergebnis möglich gemacht haben und sich mit uns freuen!

**Hannah Heuer
und Dagmar Huhnholz**

Erinnerungssteine ruhen in den Gabionen im Garten

Jeder Stein symbolisiert ein Menschenleben

Steine im Hospiz - ca. 150 Stück pro Jahr. Sie liegen im Raum der Stille, sind im Garten in schmucken Gabionen verwahrt. Aber was hat es mit diesen Steinen auf sich?



Jeder Verstorbene im Hospiz soll einen eigenen Erinnerungsstein bekommen. Diese Idee findet schnell großen Anklang bei allen Verantwortlichen und Mitarbeitern. Der Gedanke dahinter: Von den Menschen, die im Hospiz ihr letztes Zuhause gehabt haben, soll etwas Dauerhaftes verbleiben. Durch den Stein bleiben sie immer in unserer Nähe. Seit Eröffnung des Hauses im Jahre 2005 gehört dieses Ritual zur Trauerzeremonie dazu.

So werden im Hospiz stets schöne Steine gesammelt, die nach dem Tode mit Namen, Geburts- und Sterbedatum des Gastes beschriftet werden. Diese Aufgabe können

die Angehörigen übernehmen – ein Stein liegt für sie im Sterbezimmer. Dies trifft aber nur in jedem fünften Fall zu. Deshalb stehen meist Beatrix Dittko und Edeltraud Haupt bereit, die Erinnerungssteine zu gestalten. Diese beiden bilden das so genannte „Steine-Team“.

Ein anderes Team bereitet alle zwei Monate die Trauererinnerung vor. Dazu laden sie die Angehörigen der Gäste ein, die vor einem Jahr verstorben sind. Jeder Name auf dem Stein wird vorgelesen, jeder Stein anschließend neben eine brennende Kerze gelegt. Danach ist Zeit, bei einer Kaffeetafel gemeinsame Erinnerungen und Gedanken auszutauschen. Manchmal wünschen die Angehörigen dann, den Stein mit nach Hause zu nehmen. Die meisten Steine verbleiben aber im Hospiz. Dort lagern sie im Raum der Stille.

Bis eines Tages die Regale in dem Raum zu voll geworden sind. Aber wohin nun mit den Steinen? Die Idee: Wir verbringen sie in den Garten, da bleiben sie nah dem Haus. Mit Hilfe des Hausmeisters werden schmucke



Gabionen aufgestellt und mit Jahreszahlen versehen. In diesen Behältern finden die Erinnerungssteine ihren letzten Platz. Dazu werden sie in regelmäßigen Abständen vom Raum der Stille in den Garten „umgebettet“. Heute findet wieder eine Umbettung der Steine statt. Dieses Mal verlassen die Erinnerungssteine aus der zweiten Jahreshälfte 2015 den Raum der Stille. Beatrix Dittko und Edeltraud Haupt statten einen Weidekorb mit einem schönen Organzatuch aus. Behutsam, konzentriert und in würdevoller Stille legen sie jeden Stein einzeln in den Korb. Jeder Stein symbolisiert ein Menschenleben. Viele Steine zieren bunte Malereien oder liebevolle Grüße, sie zeugen von der Persönlichkeit des Verstorbenen.

Gemeinsam mit Pfarrer Horst Ulrich Braun gehen wir in den Garten, wo die Steine in die Gabionen achtsam hinein gelegt werden. Dort rezitiert er das Gedicht „Die Stufen“ von Hermann Hesse: „Die Zeilen erinnern uns daran, dass wir im Leben immer wieder kleine und große Abschiede verkraften müssen.“

Cilly Dörr



Beatrix Dittko und Edeltraud Haupt stecken gemeinsam mit Pfarrer Horst-Ulrich Braun die Erinnerungssteine behutsam in die Gabionen.

Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Hermann Hesse

Dr. Silke Neumann, Palliativ-Medizinerin:

„... und manchmal kann ich auch die Lebenszeit verlängern“

Seit ein paar Monaten besucht Dr. Silke Neumann im Rahmen der ambulanten Palliativversorgung als ärztliche Ansprechpartnerin sterbenskranke Patienten in ihrem häuslichen Umfeld. Im Gespräch berichtet die engagierte Medizinerin über Ihre Aufgaben und Eindrücke.



Dr. Silke Neumann arbeitet seit ein paar Monaten als Palliativ-Medizinerin im Palliativ-Netzwerk in Wolfsburg.

Diese zusätzliche Betreuung ist nur dank der Unterstützung der Wecker-Stiftung Wolfsburg möglich geworden.

Warum Krebspatienten? Warum medizinisch mit Menschen arbeiten, deren Krankheit fortschreitend und nicht heilbar ist? Warum als Ärztin nicht Leben retten, sondern Sterben begleiten? Dr. Silke Neumann kennt solche Fragen. „Mit meinen Patienten verbindet mich ein ganz besonderes Verhältnis“, erwidert sie. „Ich kann sie von der Diagnose über alle Therapien hin bis zum Tode begleiten. Ich nehme somit weit über das Medizinische hinaus an ihrem Schicksal teil. Das ist ein schönes Gefühl für eine Ärztin.“ In ihrer täglichen Arbeit spürt sie nicht nur viel Dankbarkeit, sie schöpft aus den Begegnungen mit ihren Patienten und Angehörigen selber Kraft und

Lebensmut: „Für mich ist es immer wieder bewundernswert, wie sterbenskranke Menschen mit ihrem Leiden umgehen.“

Silke Neumann kommt aus einer Familie, in der es zahlreiche Mediziner gibt. Besonders die Erfahrungen ihrer Oma, die viele Jahre als Landärztin praktiziert hat, prägt sie und fördert den Wunsch, selbst Ärztin zu werden. 1991 beginnt sie in Göttingen Medizin zu studieren. Schon früh interessiert sie sich für die Hämatologie und die Onkologie, eine medizinische Fachrichtung, die für junge Studentinnen eher ungewöhnlich ist. Während des Studiums hat sie immer wieder Kontakt mit Krebspatienten. Erlebnisse, die ihr weiteres berufliches Leben beeinflussen.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann Steffen praktiziert sie viele Jahre als Oberärztin in der onkologischen Abteilung der Universitätsklinik in Göttingen. 2013 wechselt das Mediziner-Paar nach Wolfsburg, wo Dr. Steffen Neumann am Klinikum als Bereichsleiter Hämatologie und Onkologie wirkt. „Ich habe mich wegen unserer beiden kleinen Kinder beruflich ein wenig zurückgenommen“, sagt Silke Neumann. Sie findet eine 1/4-Stelle am ambulanten Onkologiezentrum (AMO) im Klinikum. „Viele Patienten können im Verlauf ihrer Erkrankung auch ambulant behandelt werden“, erklärt sie die Einrichtung.

10 Stunden pro Woche lasten die ambitionierte Palliativ-Medizinerin beruflich allerdings nicht aus. Weshalb sie sehr gerne die Möglichkeit wahrnimmt, im Rahmen der SAPV-Betreuung ambulante Palliativpatienten-

ten ärztlich zu begleiten. „Die SAPV-Koordinatorin teilt mir die entsprechenden Patienten mit. In dem ersten Gespräch werden die im Vordergrund stehenden Beschwerden wie z.B. Schmerzen, Luftnot oder Angst erfragt und die Patienten mit den notwendigen Medikamenten versorgt. In Abhängigkeit der Beschwerden werden weitere Hausbesuche vereinbart“, erläutert sie ihre Aufgabe. Dabei stimmt sie sich selbstverständlich stets eng – wenn vorhanden – mit dem Hausarzt ab. Und Dr. Neumann hat Zeit – nicht nur für medizinische Handhabungen, sondern auch für persönliche Gespräche.

Dr. Neumann lobt das palliative Netzwerk aus Ärzten, Pflegekräften, weiteren qualifizierten Fachkräften und ehrenamtlichen Begleitern: „Diese multiprofessionelle Begleitung ermöglicht es den Sterbenden häufig, in ihrer letzten Lebensphase zu Hause bleiben zu können.“ Natürlich weiß Silke Neumann wie auch meist ihre Patienten und deren Angehörige, dass aus ihrer Krankheit keine Heilung mehr erwartet werden kann. „Aber ich kann ihre Beschwerden lindern, ihnen Sicherheit und Ruhe geben und damit ihre Lebensqualität steigern, manchmal sogar ihre Lebenszeit verlängern“, sagt sie. Die therapeutischen Möglichkeiten hätten sich spürbar verbessert, so dass es immer häufiger gelinge, dem Leben noch schöne Zeiten zu geben.

Als Palliativ-Medizinerin habe sie aber auch die Möglichkeit, mit den Menschen über Sinn und Zweck einer Therapie zu sprechen: „Vielleicht ist es manchmal besser, auf eine letzte Bestrahlung oder Chemotherapie zu verzichten, um so noch ein wenig Lebensqualität zu erhalten.“ Manche Patienten lehnen gar von Anfang eine Therapie aus Angst vor den Nebenwirkungen ab. „Meine Aufgabe besteht dann darin, ihnen die Möglichkeiten und Wirkungen zu erklären“, sagt sie. „Ich zeige gleichzeitig auf, welche Angebote die Palliativbetreuung bieten kann.“ Entscheiden tut der Patient – in allen Schritten und zu jedem Zeitpunkt.

Hilfreich ist dabei in jedem Fall eine klare Patientenverfügung. Sie erleichtert die Entscheidungsfindung des Arztes und der Angehörigen im Krankheitsverlauf.

Auch wer, wie Frau Dr. Neumann, beruflich schon lange mit krebserkrankten Menschen zu tun hat; man streift die Erlebnisse nicht so einfach ab. „Zuhause sorgen meine Kinder schon dafür, dass ich auf andere Gedanken komme“, lacht sie. Aber natürlich wirken manche Schicksale länger nach. „Dann ist mir mein Mann eine große Stütze – sowohl als medizinischer Fachmann als auch als zuhörender Partner.“

Willi Dörr / Günther Henschel

„Das palliative Netzwerk ermöglicht es den Sterbenden häufig, in ihrer letzten Lebensphase zu Hause bleiben zu können.“

Der glanzlose Stein

In einem Juweliengeschäft konnten zwei Freunde sich nicht satt genug sehen an den Edelsteinen. Sie staunten über die Vielfalt der Steine, über ihr Leuchten und Glitzern. Plötzlich aber stutzten sie. Vor ihnen lag ein gewöhnlicher Stein, matt und ohne Glanz. „Wie kommt denn der hierher?“

Diese Frage hörte der Juwelier und musste lächeln. „Nehmen Sie diesen Stein ein paar Augenblicke in ihre Hand.“ Als er wenig später die Handfläche öffnete, strahlte der vorher glanzlose Stein in herrlichen Farben. „Wie ist das möglich?“ Der Fachmann wusste Rat: „Das ist ein Opal, ein so genannter sympathischer Stein. Er braucht nur die Berührung mit einer warmen Hand und schon zeigt er seine Farben und seinen Glanz. In der Wärme entzündet sich lautlos sein Licht.“

Dieser Stein ist ein tiefes Symbol für alles Gutsein und für alles Zarte im Leben. Es gibt so viele Menschen auf der Erde, die alle nur der Berührung einer Hand, eines lieben Wortes, einer kleinen Zärtlichkeit, einer wohlwollenden Geste, eines teilnehmenden Blickes, einer helfenden Tat bedürfen, um aufzustrahlen im Licht der Freundlichkeit, um das Wunder der Zuneigung zu erfahren, um hell zu werden im Glanz einer leichten Begegnung.

Quelle: Unbekannt

Ein letzter gemeinsamer Sommer

Chill Out im Garten

Der Entschluss, die sterbenskranke Mutter nach dem Krankenhausaufenthalt noch einmal nach Hause zu holen, fällt vielen Angehörigen nicht leicht. Die Situation ist zu sehr mit Ängsten behaftet, besonders wenn die Kranke alleine lebt.



In der Familie S. gibt es diese Sorgen auch und dennoch haben sich alle drei Kinder dazu entschlossen, ihrer Mutter noch eine Zeit zu Hause zu ermöglichen – wer weiß, wie lange noch. Dazu wechseln sie sich in der Begleitung und Betreuung bei der Mutter ab, so dass immer jemand vor Ort ist. Für Frau S. ist aber auch klar, wenn die Kräfte zu sehr nachlassen, dann möchte sie nicht zu Hause sterben, sondern im Hospiz.

So erlebt diese Familie noch einen intensiven Sommer und Herbst in dem Elternhaus und Garten. Mit Enkeln und Urenkeln verabreden sich vier Generationen immer abends zum Chill Out im Garten. Mutter bleibt zunächst im Haus, weil es ihr zu heiß ist. Das Babyphone hat der Sohn neben sich liegen, kann Mama immer hören und sofort reagieren, wenn es notwendig ist. Irgendwie witzig, dass alles wiederkommt: die Drei- oder Vier-Beinigkeit im Alter (Rollator ist gemeint), die Zahnlosigkeit, der Brei, die Windeln, das Babyphone und die Sorge des Durchschlafens....sinniert der Sohn.

In den folgenden Tagen hat sich alles sehr gut eingespielt. Neben dem alltäglichen „Bring mir mal das, mach mir bitte mal dies, kannst du mal bitte dort....“, den Einkäufen, der Körperpflege und Medikamentengabe, finden die Kinder auch ihre Freiräume. Es entwickelt sich zu einem Ritual, abends im Schatten, bei gemäßigter Wärme vorm Gartenhäuschen zu sitzen und Mama kommt sogar dazu. Denn die Zeit, wo sie nur noch liegen kann, kommt früh genug. Kaffee und Kuchen mit Apfelsmus oder eben nur gekühltes Apfelsmus pur, herrlich erfrischend. Und nebenbei geht damit der Haufen Tabletten am besten runter. Beine hoch, den Kindern und Enkeln einen Martini on the rocks oder ein eiskaltes Hefeweizen und dann geht das „Ratschen“ los. Und man betrachtet das Leben – und alles in allem hat man es doch verdammt gut getroffen. Es hätte bei weitem schlimmer sein können. Aber natürlich kommen auch schlimme Zeiten zu Wort – im und nach dem Krieg, auf der Flucht aus Niederschlesien.

So erlebt die Familie S. noch einen wunderschönen Sommer. Langsam nehmen aller-

dings die Kräfte von Frau S. ab. Sie wird Weihnachten noch in ihren eigenen vier Wänden erleben.

Dann ruft die Tochter im Hospiz an und sagt: „Jetzt geht es zu Hause nicht mehr.“ Frau S. wird nach Weihnachten im Hospiz aufgenommen, wo sie am nächsten Tag für immer einschläft.

So hat sich auch dieser Wunsch von Frau S. erfüllt, nicht zu Hause sterben zu wollen.

(aus dem Brief eines Angehörigen)



Die Trauer erfasst mich in Wellen
es ist, wie es ist
nichts ist so, wie es sollte
nichts ist, wie es könnte
es ist, wie es ist

Ich bemü'h' mich
zu fassen
was unfassbar bleibt.

Zögernd
lebt es sich fort
im auf und ab

Das Leben erfasst mich in Wellen

Gudrun Fehlow-Mielke

Was sagen die Mitglieder und Leser?

Hospizbrief im neuen Gewand

Alles neu hat in diesem Fall nicht der Mai gemacht, sondern der November. Im November letzten Jahres ist der Hospizbrief erstmals im neuen Gewand erschienen: Neues Konzept, neues Layout, neues Team. Natürlich sind wir neugierig, wie die „Restauration“ bei den Mitgliedern und Lesern des Hospizbriefes aufgenommen worden ist. Wir haben ein paar Stimmen eingefangen und freuen uns sehr auf das einmütig positive Feed-back. Dieses Lob ist für uns Ansporn, den eingeschlagenen Weg konsequent weiter zu gehen. Für Anregungen, aber auch kritische Begleitung sind wir weiterhin offen und dankbar.

Das Redaktionsteam

Der Hospizbrief ist angenehm bunt und lebendig; ich habe ihn mit Gewinn gelesen. Aus den sehr berührenden Berichten der Mitarbeiter kann man manches lernen. Die empfohlenen Bücher werde ich auf jeden Fall lesen.

Erika Quednau, Stoltenberg

Eine gut gelungene Zeitschrift, in der Lebensfreude eine große Rolle spielt. Eine bunte Mischung aus ansprechenden Bildern und einfühlsamen Texten, interessanten Berichten und Informationen! Ein großes Lob an alle, die daran mitgewirkt haben!

Nur ein – für andere vielleicht nicht nachvollziehbarer, kleiner Kritikpunkt: Beim Anschauen eines Briefes erwarte ich einen überschaubaren Umfang. Ich war aber fast „erschlagen“ von der Menge an wirklich wertvollen Beiträgen.

Helga Beinker, Velstove

Besonders positiv ist mir aufgefallen, dass die meisten Beiträge in die Tiefe gegangen sind. So hat man einen sehr guten Einblick in unsere Hospizarbeit bekommen. Das Redaktionsteam hat die „Latte“ nun sehr hoch gelegt. Ich bin sehr gespannt auf die weiteren Ausgaben.

Lucas Weiß, Geschäftsführer





Klarer Aufbau, gute inhaltliche Struktur, verständliche Texte, professionelles Layout.

Rüdiger Kahlke, Journalist

Der Seniorenring bedankt sich für die 150 Hospiz-Zeitungen, die wir an unsere Mitgliederorganisationen und Einrichtungen weitergeleitet haben. Wir haben viel Lob und Anerkennung für die Publikation gehört.

Rocco Artale, Vorsitzender des Seniorenrings Wolfsburg

Der Hospizbrief ist vielschichtig, lebendig und hat eine gute Mischung von Text und Bild. Ein Titelthema ist immer gut". Berichte aus den einzelnen Bereichen mit Mitarbeitervertretungen sind wichtig für die Transparenz.

Ramona Grau, Flensburg

Berichte sehr informativ in Bezug auf das, was im Hospiz so alles vor sich geht. Die Kombination Text und Bild vermittelt dem Leser ein anschauliches Bild über Aktionen und Aktivitäten im Hospizverein.

Heidi Finke, Hannover

Wenn man die Hospizzeitung gelesen hat, bleibt ein gutes und positives Gefühl. Man setzt sich zwar mit Krankheit und Tod auseinander, spürt aber hinterher, dass es Trost gibt.

Sonja Gehrke, Wolfsburg

Die Zeitung animiert sofort zum Lesen. total ansprechend die Unterteilung in farbigen Rubriken. Viele tolle Fotos, Texte kurz und leicht zu lesen.

Gisela Appel, Wolfsburg

Thema „Tod und Sterben“:

Konfirmandenbesuch im Hospiz

„Tod und Sterben“ als Thema im Konfirmandenunterricht: für Pastorin Beate Stecher von der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Petrus in Vorsfelde seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Besuche eines Friedhofs oder eines Bestattungsinstituts gehören dazu. Nun besucht sie mit ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden erstmals das Hospizhaus in Wolfsburg.



Die Konfirmanden der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Petrus in Vorsfelde besuchen das Hospizhaus.

„Mit meinen Konfirmanden bin ich in der letzten Woche im Hospiz gewesen“, erzähle ich bei einem Treffen im Gemeindehaus unserer Kirchengemeinde. Erstaunen. Fragende Blicke. Zunächst Schweigen. Viele der Anwesenden sind noch nie im Wolfsburger Hospizhaus gewesen. Die meisten haben aber schon in der Zeitung darüber gelesen oder von Bekannten davon gehört. Alle sind sich einig: Das ist ein guter Ort zum Abschiednehmen und Sterben.

Dann sprudeln die Fragen nur so heraus: Passt dorthin eine tobende Konfirmandengruppe? Die Mädchen und Jungen sind doch mitten in der Pubertät? Gern gehe ich auf die Bedenken ein und berichte von den Konfirmandinnen und Konfirmanden, mit denen ich diesen Besuch gewagt habe. Über den Tod und die christliche Hoffnung auf die Auferstehung haben wir bereits im Sommer gesprochen und danach den Alten Friedhof in Vorsfelde besucht. Die Konfirmanden wollen viel wissen und fragen auch nach dem Sterben. Es entsteht die Idee, gemeinsam das Hospizhaus zu besuchen.

Zusammen mit Cilly Dörr und ihren Erfahrungen von den Projektwochen „Hospiz macht Schule“ bereitet die Gruppe den Besuch im Hospiz vor. Mit Filmausschnitten und intensiven Gesprächen über das Ende des Lebens und über Vorstellungen vom Jenseits nähern wir uns behutsam dem Thema. Eine Woche später nutzen die Jugendlichen bereits die Fahrt im Bus nach Wolfsburg für weitere Fragen. Ich spüre: Sie sind interessiert, aber auch etwas angespannt.

Im Tagungsraum berichtet Cilly Dörr zunächst von den Gästen und den Mitarbeitenden, von Gesprächen in den Zimmern und von der persönlichen Einrichtung, die jeder Gast mitbringen darf. Die Konfirmanden stellen sehr einfühlsame Fragen. Beim Rundgang durch das Haus sehen wir den einladenden Aufenthaltsbereich, den Raum der Stille und den Garten. „Dort hat meine Oma damals auch gesessen, als ich sie besucht habe“, erzählt ein Junge. Auf dem Flur im 1. Stock brennt eine Kerze, davor liegen ein Erinnerungsbuch und ein Stein. Cilly Dörr beschreibt unterschiedliche Abschiedsrituale und wieder sind die Konfirmanden aufmerksam dabei und erzählen von ihren eigenen Erfahrungen. In der Trostinsel im oberen Stock treffen sich gerade Kinder und Jugendliche und backen Kekse. Auf dem großen Sitzkissen im gemütlichen Gruppenraum wären die Konfirmanden gern noch länger geblieben.

Es ist eine intensive Erfahrung für die Jugendlichen und für mich gleichermaßen. Vielen Dank auch an Cilly Dörr für die einfühlsame Begleitung.

Beate Stecher

Buchbesprechung

Schipper, Dörte

**Den Tagen mehr Leben geben.- Der Starkoch vom Hospiz und seine Gäste.-
Taschenbuch, 252 S. 9,99 €**

Mitten in St. Pauli, nahe der Reeperbahn, kocht Ruprecht Schmidt. Früher stand er in Sterne-Restaurants hinter dem Herd, heute ist sein Arbeitsplatz das „Leuchtfeuer“. Seine Gäste legen keinen Wert auf aufwendige Menüs – und trotzdem ist seine neue Arbeit für Schmidt erfüllender als alles, was er kannte. Schmidt kocht für Sterbende. In einem Hospiz. Für seine Gäste bedeutet Essen: Erinnerung. Trost. Leben. Ein überraschendes Buch über das Sterben – berührend schön

Sehr anschaulich werden die Erlebnisse des ehemaligen Nobelrestaurant-Küchenchefs bei seiner Arbeit in einem Hospiz beschrieben. Angefangen hat er dort mit dem Anspruch, möglichst gesund und vitaminreich für die Gäste des Hauses zu kochen. Schon bald stellt er fest, dass sich einige der Schwerkranken besonders über Hausmannskost freuen, da sie mit den vertrauten Gerichten schöne Erinnerungen verbinden. Gerne greift der Koch die Sonderwünsche auf und bereitet sie zusätzlich zu seinem oft exquisiten Wochen- speiseplan zu.

Spannend ist es zu verfolgen, wie über die Frage nach dem gewünschten Essen Gespräche über wichtige Erlebnisse der Hospizgäste entstehen. So bemüht sich der Koch, den Geschmack des Pflaumenquarks nachzuahmen, der einen Sterbenskranken an sein erstes Rendezvous erinnert. In einem anderen Fall probiert er, das Steckerrübenmus auf genau die spezielle Art zu kochen, wie es eine Dame aus Kriegszeiten erinnert. Ruprecht Schmidt

ist erst zufrieden, wenn er die Gerichte genau so zubereitet hat, wie es die Schwerkranken wünschen. Über das Erfüllen der Essenswünsche wird er zu einem außergewöhnlichen Sterbebegleiter.

Dörte Schipper geht in ihrem Buch behutsam auf die Themen Tod und Sterben ein. Der Leser erhält einen Einblick in die Atmosphäre eines Hospizes und erfährt, wie professionell und einfühlsam dort auf die Wünsche der Gäste eingegangen wird.

Über das Einflechten von Lebensgeschichten, Anekdoten und Gedanken der Hospizbewohner gelingt es der Autorin, die Lesenden zum Nachdenken zu bringen. Wie kann ich über Alltagsthemen mehr über das Leben des anderen erfahren, wie einfachen Dingen wie dem Essen mehr Bedeutung beimessen und wie kann man „den Tagen mehr Leben geben“?

Gudrun Fehlow-Mielke



**Sie kochen in
ihre Menüs
Freude und
Liebe hinein.“**

Wilfried Lehmann,
ehemaliger 1.
Vorsitzender des
Hospizvereins
Wolfsburg

Friedhöfe dieser Erde: Islamische Grabstätten in Zentralasien

Allah erschafft den Menschen aus Erde neu

Friedhöfe sind Orte, an denen sich Menschen ihrer Verstorbenen erinnern. Sie spiegeln aber auch die jeweilige Kultur eines Landes, eines Volkes und einer Religion wider. Mit Hilfe der Weltradler Karin Klaus-Witten und Fritz Witten stellen wir in jeder Ausgabe Friedhöfe dieser Welt vor. Diesmal beschäftigen wir uns mit islamischen Grabstätten in Zentralasien.

Die fünf zentralasiatischen Staaten Turkmenistan, Usbekistan, Tadjikistan, Kirgisien und Kasachstan sind überwiegend muslimisch geprägt. Die kommunistischen Machthaber versuchen in der Sowjetunion, den „neuen“ Menschen zu formen, indem sie Traditionen, besonders auch Religionen zerstören. Dies ist – wie wir wissen – nur unvollkommen gelungen. Auch heute noch behindern die autokratischen Staatschefs einiger dieser Staaten die Religionen aus Angst vor dem Erstarken islamistischer Rebellen. Besonders tut sich da Tadjikistan hervor: Hier werden von der Polizei sogar Bärte abrasiert. (Da habe ich aber Glück gehabt, ich bin ungeschoren davongekommen!) Auch Moscheen sieht man viel seltener als in anderen islamischen Staaten.

Die Bestattungskultur im Islam weist einige Unterschiede zu abendländischen christlichen Traditionen auf. So soll die Beerdigung möglichst schnell erfolgen, im besten Falle schon drei Stunden nach dem Tod. Das schreibt aber nicht der Koran vor: Diese in heißen Ländern ohne Kühlmöglichkeiten aus hygienischen Gründen sicher zweckmäßige Eile hat mir der Wolfsburger Imam, Herr Mohamed Ibrahim, mit der Würde des verstorbenen Menschen erklärt: Der Leichnam soll nicht neugierigen Blicken ausgesetzt sein. Dieser Zeitdruck erklärt sicherlich auch die einzelnen in der Landschaft verstreuten Gräber: Es wird beerdigt, wo gestorben wird.

Die Leiche wird nach dem Waschen nicht in einen Sarg gelegt, sondern in ein Tuch gewickelt. Sie liegt im Grab auf der rechten Seite

mit dem Blick nach Mekka. Das Grab weist also nicht mit dem Kopfende dorthin, wie ich gedacht habe.

Verschlossen wird das Grab zumindest in Zentralasien, worauf wir uns hier beziehen, oft mit einigen Brettern (wo kommen die nur her, es gibt doch keine Bäume!) oder Steinplatten und einem Erdhügel. Manchmal stehen am Kopf- und Fußende senkrechte Steinplatten, an deren Richtung man angeblich sehen kann, ob hier eine Frau oder ein Mann liegt. Eine Mauer aus Feldsteinen, gebrannten oder ungebrannten Tonziegeln erlaubt vielleicht einen Hinweis auf eine höhergestellte Persönlichkeit. Auch ein Zaun aus Metall oder Holzlatten dient mal als Abgrenzung. In den hochgelegenen Regionen Tadjikistans und Kirgisiens, wo Yaks leben können, findet man oft eine Holzstange mit einem Yak-Schwanz,



ansonsten auch bunte Stoffketten. Einmal haben wir auch eine Wiege gesehen. Im reicheren Usbekistan und Kasachstan findet man aber auch Totenstädte mit oft prächtigen Mausoleen, verziert mit Halbmonden und Emaille-Bildern der Verstorbenen. Selbst im Tode gibt's noch Unterschiede.

Eine Grabpflege findet nicht statt. Das Grab bleibt sich selbst überlassen. Dem Verfall wird bewusst nicht entgegengewirkt, um die Menschen an die Vergänglichkeit des Lebens zu erinnern (so Imam Ibrahim). Irgendwann fällt ein Grab dann ein. Einmal haben wir aus so einer Höhle ein Kaninchen flitzen sehen, leider zu schnell für meine Kamera. Auch Namen und Lebensdaten sind nur selten zu finden.



In Zentralasien gibt es Platz genug. Da wird eine Grabstelle kaum „recycelt“. Meine Vermutung, dies sei so, damit die Knochen beieinander sind, wenn der Erzengel Gabriel am Jüngsten Tag mit der Fanfare die Toten erweckt, ist wohl falsch: Allah braucht die Knochen nicht, er erschafft den Menschen aus Erde neu. Deswegen stört es auch nicht, wenn ein Grab im Laufe der Zeit „den Bach runter geht“.

Der Islam kennt ja keine Feuerbestattung, denn der Koran sagt: „Von Erde bist du genommen, zu Erde wirst du werden.“ Also nicht „Asche zu Asche“.

Diese Beschreibungen gelten für Zentralasien. In der Türkei und im Iran sehen islamische Gräber durchaus auch ganz anders aus. Aber das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden...

Fritz Witten



Die Bestattungskultur im Islam weist einige Unterschiede zu abendländischen christlichen Traditionen auf. So soll die Beerdigung möglichst schnell erfolgen, im besten Falle schon drei Stunden nach dem Tod. Der Leichnam soll nicht neugierigen Blicken ausgesetzt sein.

Herbert Grönemeyer: „Der Weg“

„Du hast jeden Raum mit Sonne geflutet“

Es sind berührende Zeilen, Worte voller Trauer und Poesie, Schmerz und Erinnerung. Wenn Dichter, Schriftsteller oder Liedermacher den Tod eines lieben Menschen künstlerisch verarbeiten, zeigen sie meist sehr einfühlsame und eindringliche Gefühle. Wir wollen an dieser Stelle künftig einen dieser ganz besonderen „Nachrufe“ veröffentlichen. Den Anfang macht Herbert Grönemeyer mit seinem Lied „Der Weg“.

Am 5. November 1998 stirbt Anna Henkel-Grönemeyer, mit der der Liedermacher mehr als 20 Jahre zusammengelebt hat. Aus der Beziehung stammen zwei Kinder. Anna erliegt den Folgen einer Krebserkrankung.

Nach ihrem Tod hat Herbert Grönemeyer seiner verstorbenen Frau und ihrer gemeinsamen Beziehung den wunderbaren Text „Der Weg“ gewidmet.

Der Weg
Herbert Grönemeyer

Ich kann nicht mehr sehen
Trau nicht mehr meinen Augen
Kann kaum noch glauben
Gefühle haben sich gedreht
Ich bin viel zu träge
Um aufzugeben
Es wär' auch zu früh
Weil immer was geht

Wir waren verschworen
Wären füreinander gestorben
Haben den Regen gebogen,
Uns Vertrauen geliehen
Wir haben versucht
Auf der Schussfahrt zu wenden
Nichts war zu spät
Aber vieles zu früh

Wir haben uns geschoben
Durch alle Gezeiten
Haben uns verzettelt,
Uns verzweifelt geliebt
Wir haben die Wahrheit
So gut es ging verlogen
Es war ein Stück vom Himmel,
Dass es dich gibt

Du hast jeden Raum
Mit Sonne geflutet
Hast jeden Verdruss
Ins Gegenteil verkehrt
Nordisch nobel
Deine sanftmütige Güte
Dein unbändiger Stolz
Das Leben ist nicht fair

Den Film getanzt
In einem silbernen Raum
Vom goldenen Balkon
Die Unendlichkeit bestaunt
Heillos versunken, trunken
Und alles war erlaubt
Zusammen im Zeitraffer
Mittsommernachtstraum

Du hast jeden Raum
Mit Sonne geflutet
Hast jeden Verdruss
Ins Gegenteil verkehrt
Nordisch nobel
Deine sanftmütige Güte
Dein unbändiger Stolz
Das Leben ist nicht fair

Dein sicherer Gang
Deine wahren Gedichte
Deine heitere Würde
Dein unerschütterliches Geschick
Du hast der Fügung
Deine Stirn geboten
Hast ihn nie verraten
Deinen Plan vom Glück
Deinen Plan vom Glück

Ich gehe nicht weg
Hab' meine Frist verlängert
Neue Zeitreise
Offene Welt
Habe dich sicher
In meiner Seele
Ich trage dich bei mir
Bis der Vorhang fällt
Ich trag' dich bei mir
Bis der Vorhang fällt



Termine

2017

Trostinsel:

- 10.06.2017 ganztägig Workshop für Ehrenamtliche der Trostinsel mit Stephanie Witt-Loers, Kinder- und Jugendtrauerbegleiterin und Buchautorin aus Bergisch-Gladbach
- 18.06.2017 „Hospiz bewegt“ - Teilnahme am Staffelmaraathon Wolfsburg
- 19.08.2017 Waldtag mit der Trostinsel
- 23.09.2017 Weltkindertag – Stand der Trostinsel in der Porschestraße
- 28.10.2017 Lichterfest mit der Trostinsel

Hospizverein

- 29.07.2017 Teilnahme des Hospizvereins am Christophers Street Day unter dem Motto: „Du hast die Wahl“
- 01.– 03.09.2017 Tag der Niedersachsen – Stand und Aktionen des Hospizvereins in der Porschestraße
- 15.09. – 17.09.2017 Abschlusswochenende des Vorbereitungskurses „Ich begleite dich“
- 14.10.2017 Tag der offenen Tür im Hospizhaus

Wiederkehrende Termine

Ehrenamt

Jeden 1. Dienstag im Monat findet um 17:00 Uhr das Treffen der Ehrenamtlichen statt.

Trauercafé

Immer am 4. Mittwoch und am 2. Freitag eines Monats lädt das Trauercafé ein.
Von 15:00 bis 17:00 Uhr im Hospizhaus
Alle 14 Tage findet eine Gruppe für Kinder und Jugendliche statt.

Trauer-Erinnerung

Alle 2 Monate gibt es eine Gedenkfeier für Verstorbene. Eingeladen werden Angehörige von verstorbenen Gästen des Hospizes und Angehörige von Menschen, die wir ambulant begleitet haben.

Treffpunkt Trostinsel – jetzt in der Eichendorffstraße 1

Donnerstags von 16:15 – 17:45 Uhr Kindertrauergruppe
1 x im Monat immer freitags von 16:30 – 18:30 Uhr Jugendtrauergruppe
1 x im Monat immer freitags Kinder- und Jugendtrauercafé
Genaue Termine und weitere Angebote bitte erfragen unter trostinsel@hospiz-wolfsburg.de oder telefonisch 05361 600 929-0

Veranstaltungen im Hospiz

Gern gesehen sind Auftritte von Chören oder Instrumentalgruppen im Hospiz. Wir freuen uns, wenn Sie eine musikalische Darbietung anbieten oder vermitteln können..

Weitere Termine und Informationen erhalten Sie unter 05361 600929-0 oder www.hospiz-wolfsburg.de



Zu guter Letzt

Ein Freund wird beerdigt. Ich bin selbst sehr krank, habe Angst, mit meiner Krankheit an seinem Grab zu stehen. Aber ich gehe hin.

Peter hakt mich energisch unter. „Komm“, sagt er, „wir stellen uns ganz an den Rand. Da kann Dir nichts passieren.“

Ich frage, warum, und er sagt: „Es heißt doch immer: Wieder hat der Herr jäh aus unserer Mitte einen Freund genommen. Der Herr nimmt immer aus der Mitte. Stell Dich an die Ränder, und Du bist auf der sicheren Seite.“

aus: Elke Heidenreich: „Alles kein Zufall“, Hansa-Verlag München



Impressum

Herausgeber:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

Redaktion: Regina Bittner, Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Günther Henschel, Roland Mook, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Rosita Wolf-Doettinchem

Layout: Ulrich Scholz Design

Bildnachweis: Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.; Seite 10: DAK; Seite 18: NDR/Jörg Wohlfromm; Seite 19: NDR/Uwe Ernst; Seite 27: LizMinkertJohnson - istockphoto; Seite 31: Ulrich Scholz; Seite 33: Lars Landmann; Seite 34/35: Fritz Witten; Seite 36: Ali Kepenek; Seite 39: PeopleImages - istockphoto; Seite 40: Ulrich Scholz

Druck: DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

Zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk und die Trostinsel

Spendenkonto:

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW